

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Dfen, Sonnabend, 6. Januar.

3.

Ein Tänzer.

(Fortsetzung.)



Endlich wurde das Ballet angekündigt, was ihn natürlich am Meisten interessiren u. seine Aufmerksamkeit verdoppeln mußte. — „Können Sie mir nicht sagen,“ wandte er sich zu seinem Nachbar, den er als Landsmann erkannte, „wie sich das darzustellende Ballet betitelt?“ — „Recht gerne,“ antwortete Jener, „das Ballet ist eine Parodie; ich muß Ihnen aber vorerst sagen, lieber Herr, daß man im Theater Argentinia ein neues Ballet...“ — „Die Rückkehr des Zephir,“ unterbrach Morisseau. — „Richtig; ein Pariser Tänzer wurde für dieses Ballet engagirt, und die Römer haben ihn Anfangs sehr applaudirt, denn der junge Mann tanzt wirklich ausgezeichnet, aber...“ — Morisseau wollte rasch ausrufen: „Der junge Mann bin ich selbst,“ allein die Worte erstarrten ihm auf den Lippen und er hielt schnell inne. — „Aber Signor Calzetti,“ setzte der Nachbar fort, „ist geschickter als alle Professoren in Paris und hat uns ein Wesen hingestellt, das hoch über jenem armen Morisseau steht.“ — „Wie, hoch über ihm?“ sagte Morisseau, nicht wenig erschreckt. — „Sie mögen selbst urtheilen.“ — „Calzetti, Calzetti,“ wiederholte Morisseau, „ist dieser Calzetti ein Mensch?“ — „Ein talentvoller Mensch.“ — „Ist er geschickter als Herr Gardel?“ — „Ohne Frage; seine Söglinge sind fehlerlos, seine Zephyre haben eine bewunderungswürdige Leichtigkeit, seine Tänzerinnen berühren den Boden nicht, Sie werden sich überzeugen.“

Morisseau war ganz vernichtet; sein Kopf glühete, während sein Körper Kälte empfand; sein etwas beschränkter Verstand konnte den Mechanismus, der die Marionetten des Signor Calzetti in Bewegung setzte, nicht erfassen und seine Künstlereitelkeit fühlte sich bei dem Gedanken, sich von einer Puppe übertroffen zu sehen, bis ins Innerste verletzt. — „Geben Sie jetzt acht,“ sagte sein Nachbar, „das Ballet beginnt.“ — Der Vorhang rollte in der That auf; die Bühne stellte eine reizende Landschaft dar, die Gipfel der Bäume reichten bis an den Schnürboden; blühende Rosenstöcke dehnten sich bis an die Lampen aus; plötzlich bewegte sich das Laub der Bäume, die Rosen wiegten sich auf ihren geschmeidigen Stengeln, Zephir erscheint. Man hat uns gesagt, daß, als er aus einer Wolke entstieg, um auf der Erde zu wandeln, er den Boden nicht berührte — wie erbärmlich! Ein Zephir kann nur über den Blumen schweben, mit ihnen liebäugeln mit seinen Flügeln stets agirend; er umschwärmt sie, der Biene gleich, welche sich an jene Blumen heftet, bei denen sie ihren Honig findet, und auf einen Augenblick ihre Beute fahnen läßt, um den Duft einer Rose einzusaugen. Das war kein Tänzer mehr, es war ein beflügelter Gott; er kam, er ging hurtiger als Iris, leichter als Merkur. Von den Blumen schwebte er zu den in die Gebüsch fliehenden Nymphen, dann wieder zu den Blumen zurück. Es lag in dieser kleinen lustigen Figur so viele Geschmeidigkeit, so viele Grazie und vor Allem so viele Wahrheit, daß das Werk Signor Calzettis die imaginären Schöpfungen der Dichter verwirklichte: Zephir stieg vom Olymp herab, um den Blumen den Hof zu machen. Diese Idee brachte der, durch den Impresario der Fantoccini begeisterte Maler auf den Vorhang an; jener

verstand die Kunst, das Leben und die Beweglichkeit mit erstaunlicher Vollendung vorzugeben. Die entzückten Römer applaudirten um so wüthender und beharrlicher, da sie wußten, daß diesem genussreichen Schauspiel nur eine kurze Dauer zugemessen ist, und wirklich bemächtigte sich Zephir, nachdem er alle Nymphen hinlänglich genekt und das Laub aller Bäume zum Rauschen brachte, seiner Beute, verlor sich in den Wolken und kehrte in den Olymp zurück, woher er aller Wahrscheinlichkeit nach gekommen. — „Nun,“ sagte Morisseaus Nachbar, „haben Sie Zephir gesehen, diesen leichten Gott, wie er die Botschaft der Blumen besorgt. Jetzt kommt die Parodie.“

Die Gipfel der Bäume wurden wieder unbeweglich, die Blumen wiegten sich nicht mehr auf ihren schaukelnden Stengeln, nichts rührte sich mehr; durch eine gute Berechnung des Licht-Effektes, verbunkelte sich die Szene, ganz so wie in der Pariser Oper. Zephir erschien, aber nicht in der sentrechtsten Stellung eines lustigen, flatternden Wesens, sondern wie ein menschliches Geschöpf, den die ewigen Gesetze der Schwere von seinem unhaltbaren Punkte herabzufallen nöthigen. Die Kritik mag hier wol strenge und ungerecht sein, aber die Lacher hat sie auf ihrer Seite. — „Morisseau, Morisseau!“ schrie man von allen Enden des Saales, und ein dröhnendes Gelächter erfüllte die Luft. Morisseau, der Zephir, oder vielmehr die Puppe Signor Calzettis postirte sich in die Mitte der Bühne, hob ein Bein in die Höhe und überließ sich einer jener unendlichen Pirouetten, womit französische Tänzer oft übertreiben, dann plötzlich inne haltend, erhob sich die kleine Marionette einige Linien vom Boden u. begann ein Entrecht, nicht etwa mit acht Tempi, nein! mit sechzehn, mit zweiunddreißig, ein ewiges Entrecht, und mit solcher Kraft ausgeführt, daß man die aneinanderklappernden hölzernen Fersen deutlich hören konnte. Nach dieser Leistung fiel Zephir auf die Bretter u. ließ ein von seiner Ermüdung u. seiner Athemlosigkeit zeugensollendes „Ach!“ hören — „Das ist der französische Zephir!“ schrie der boshafte Calzetti von den Koulissen hervor. Lachen und Beifallsjubel erreichte jetzt den höchsten Gipfel u. der arme unbeweglich gebliebene Morisseau senkte das Haupt u. warf, immer in der Furcht erkannt zu werden, unruhige Blicke auf die Zuschauer. — Man wagte es damals in Rom nicht, sich den Behörden zu widersetzen, man verneigte sich vor dem geheiligten Bilde des Kaisers, aber der Haß des Volkes wußte sich Lust zu machen: jetzt traf er einen Tänzer.

Das Schauspiel war nun zu Ende und Morisseau verließ einen Ort, wo man ihn, ohne ein Wort zu sprechen, so heißend persiflirte, voll Gram im Herzen. — Tänzer sind in der Re-

gel nicht sehr der Kritik unterworfen, die Presse läßt ihnen weniger als andere Künstler ihren Einfluß fühlen, im Jahre 1808 befaßte sie sich aber gar nicht mit ihnen. Zu jener Zeit gab es sogar viele Tänzer, die nicht ein Mal lesen konnten. Was Morisseau betrifft, so konnte er nur fünfzehn Buchstaben des Alphabets und die sieben Noten der Skala; so war nun die Demüthigung, die er so eben erfahren, für ihn eben so neu als unerwartet; sie vermundete ihn auf der empfindlichsten Stelle u. er konnte sich gegen diesen harten Schlag nicht vertheidigen. Jetzt eilte er in sein, in der Nähe des Theaters befindliches einsames Zimmer und begab sich zu Bette, nicht als ob er sich unpäßig fühlte, sondern um zu versuchen, im Schlafe seinen Verdruß zu vergessen. Es war etwa neun Uhr Abends, als er zu Hause ankam, das ist die Stunde, in der die Römer ihre Wohnungen verlassen, um sich in den Straßen und öffentlichen Plätzen zu zerstreuen, denn man macht in Rom, wie in allen wärmern Ländern, die Nacht gerne zum Tage. (Beschluß folgt.)

Die polnische Frauenbildung im 18-ten Jahrhundert.

Frau Clementine Kanska, welche im Jahre 1845 zu Paris in der Verbannung starb, gab in ihrer Muttersprache ein Sittengemälde des polnischen Adels im 18. Jahrhundert, unter dem Titel: „Francisca Krasniska's Tagebuch“ heraus. Die Verfasserin der Skizzen aus dem polnischen Adelsleben zeichnete die kleinen Leiden und Freuden eines adeligen Fräuleins in so harmloser, schöner Weise, daß ihr Buch bald ein Volksbuch wurde. Frau Louise Collet in Paris, die liebenswürdige, geistreiche Uebersetzerin, hat einige Stellen als Proben aus dem Polnischen übertragen, die wir mit dem Wunsche, es möge auch eine so gelungene deutsche Arbeit von dem Tagebuch der Krasniska bald erscheinen, hier in treuer Nachbildung wiedergeben.

I.

„Ich habe keinen Bruder, doch wir sind unserer vier Schwestern: Barbara, ich, Sophie und Marie. Die Leute von unserer kleinen Hofhaltung erzählen mir alle Augenblicke, ich sei die schönste, aber, aufrichtig gestanden, ich glaube es nicht. Wir sind alle wohlherzogen, da wir die Erziehung erhielten, die jungen Mädchen gebührt, deren Vater Starost ist. Wir sind schlank wie Binsen, lustig wie Fische, weiß wie Milch und haben Farben wie die Rosen. Die französische Gouvernante, unter deren Leitung wir stehen, heißt M a d a m e; sie kleidet uns zugleich an und wenn sie uns geschmürt hat, so

ist unsere Taille mit zwei Händen zu umspannen. Madame hat uns gelehrt, mit Anmuth zu grüßen und uns grade zu halten. Im Gesellschaftszimmer müssen wir uns auf den Rand des Stuhles setzen, die Augen auf den Fußboden heften und die Arme in gefälliger Haltung kreuzen. Man kann sich denken, daß es mit unserm Wissen sehr schlecht bestellt ist. Wer sich übrigens einbildet, daß wir uns kaum von der Stelle bewegen u. uns immer wie Mumien halten, der würde sich nicht wenig wundern, wenn er uns an schönen Sommermorgen hüpfen und springen sehe. O, wie köstlich wir uns dann für den ewigen Zwang schadloß zu halten wissen! Wenn die Eltern uns einen Spaziergang in den Wald gestatten, so gibts ein wahres Fest. Kopf über werfen wir Krissur, Schnürleib und Hakenschuß ab und werfen uns wie toll „en déshabillé,“ wie Madame sich ausdrückt. — So fliegen wir über Stok und Stein und laufen wie die Rehe, und die arme Madame, die uns durchaus nach will, kommt außer Athem; so daß sie uns weder zu erreichen noch zurückzurufen im Stande ist.

Meine beiden jüngsten Schwestern und ich haben das Schloß und was dazu gehört, nie verlassen; unsere längste Reise beschränkte sich auf einen Besuch bei unserer Tante, der Palatinin Malachowska, die in Konkie wohnt, und in den Fleken Piotrkowice, der uns gehört. Als der Vater von seiner italienischen Reise zurückgekommen war, ließ er in diesem Fleken eine schöne Kapelle nach dem Muster der Mutter Gottes von Loreto bauen; eben so fundirte er eine Kirche im Lissaw, unserer Pfarre, die zu Maleszow gehört. Dies ist Alles, was ich von unserer Gegend kenne. Meine älteste Schwester ist viel weiter als ich gewesen und bis ans Ende der Welt gekommen: sie machte zwei Reisen nach Oppeln zu meiner Tante, der Fürstin Lubomirska, der Palatinin von Lublin. Der Vater hat zu dieser Schwester eine solche Zuneigung, daß er sie wie seine Mutter verehrt. Barbara blieb ein Jahr zu Warschau bei den Nonnen des heiligen Sacraments und ist deshalb viel gelehrter als wir: sie macht unvergleichliche Knire und ihre Haltung ist bewunderungswürdig. Auch mit mir habens die Eltern im Plane, mich in eine Pension zu thun und es kommt mir alle Augenblicke vor, als komme die Kutsche schon angerollt, die mich nach Warschau oder Krakau bringen soll. Ungern verlasse ich das Schloß, wo mirs so wohl gefällt; aber da es der Schwester Barbara während ihrer Klosteraufenthaltes nicht übel ging, so wird es mir hoffentlich auch gut gehen. Ich will mir deshalb vor der Hand alle Mühe im Französischen geben, denn dies soll ja für eine Frau von Stande so unentbehrlich sein, wie das Menuet u. die Musff. Uebrigens komm' ich dann

in eine große Stadt und werde doch mindestens etwas davon zu erzählen wissen. Bis jetzt war ich durchaus nicht im Stande, Vergleiche anzustellen, und weiß deshalb nicht, ob das Schloß Maleszow wirklich schön ist; nur dies steht fest, daß mir's ausnehmend gut gefällt, obschon manche Leute behaupten, es sei ein gar öder Aufenthalt. Ich kann mich gar nicht begreifen, ich bin unter diesen Umgebungen so seelenvergnügt, daß ich den langen lieben Tag nichts als singen und tanzen möchte. Das Schloß ist groß und bequem eingerichtet; es hat vier Stok und vier Thürme und ist mit fließendem Wasser umgeben, über das eine Fallbrücke geht. Die Aussicht auf die waldbige und bergige Umgegend ist köstlich!

II.

Der Fremdenbesuch nimmt gar kein Ende. Wäre Schloß Maleszow noch dreimal so groß, als es denn doch ist, ich glaube, es könnte die vielen Gäste dennoch nicht fassen. In unserer Behausung geht's so lustig, lebhaft, so rauschend her, daß die Nachbarn sie Klein-Paris getauft haben. Kommt der Winter ins Land, dann haben wir erst recht viele Fremden: der Kapitän unserer Dragoner gibt sich gar die Mühe nicht mehr, die Zugbrücke aufzuziehen; die Besuche folgen einander vom Morgen bis zum Abend Schlag auf Schlag. Die Musff der Schloßkapelle spielt lustig auf; wir lachen und tanzen, es ist eine Freude, uns nur zu sehen. Im Sommer gehen wir andern Lustbarkeiten nach, als da sind Ausflüge in die Umgegend, Gesellschaftsspiele aller Art in der Vorhalle des Schlosses. Diese Vorhalle ist wunderhoch, sie wird von oben her beleuchtet und ist in den heißen Tagen so kühl, daß es eine Wonne ist. —

III.

Unser Gefolge besteht aus den Leuten, welche *Courtisans* (Höflinge) genannt werden, und aus der eigentlichen Schloßdienerschaft. Jene erste Klasse ist vornehmer, wird nicht besoldet und dient der Ehre wegen; da sie sämmtlich Edelleute sind, so tragen sie den Säbel an der Seite. Manche *Courtisans* sind von sehr gemeinem Herkommen; aber mein Vater behauptet, „ein Edelmann, der auf einer seiner Dependencien (und heiläufig gesagt, manche dieser Dependencien sind kaum einige Fuß groß!) wohnt, ist so viel wie ein Palatin.“ Was den Adel anbetrißt, so nimmt er's nicht so genau, ein Umstand, der das Gefolge der *Courtisans* bedeutend vermehrt. Dazu kommt, daß es immer Stimmen für die Reichstage sind, was durchaus nicht zu verachten ist.

(Beschluß folgt.)

Wiener - Briefe.

Alles Gute kommt von oben.

Daß der Mensch seinem Geschick nicht entgegen kann, habe ich neuerdings wieder erfahren. Herr Meyerbeer, der Matador aller Konsezer, wurde in der „Konfordia“ bekränzt, besungen, und bejohlt. Was braucht nun noch Meyerbeer, um glücklich zu sein! Er wurde in einer Woche zweimal festgeessen und getrunken u. sein liebes Kleinod, die Lind, weilt seit einigen Tagen in seiner Nähe. Venedigswürdiger Mann! — Der allgemein bekannte breitkültige, stark behartete und das schöne Geschlecht unterstützende Sohn eines Hotels-Inhabers sitzt gegenwärtig so fest, daß seine beiden Pferde nicht im Stande sind, ihn vom Plaze zu bringen. Eine hiesige Baubevillfängerin wird demnach die Partie des Blondels übernehmen, um ihren Richard zu befreien. Viel Glück zu dem Versuche! — Der erste Hofball wird am 7. d. M. abgehalten. — J. M. die Kaiserin Mutter hat durch Gebrauch von Schwefelbädern einen gefährlichen Ausschlag bekommen, welcher bereits im Abnehmen ist. — Prinzessin Hildegard, Gemalin des hiesigen Kommandirenden ist in der Nacht zum 4. d. M. mit einem gesunden Prinzen entbunden worden. — Die Administration des Kärntnertheaters ließ Meyerbeer zu Ehren die Oper „Robert der Teufel“ in die Szene gehen und hoffte, daß der Dondichter die Vorstellung durch seine Anwesenheit verherrlichen werde, aber proßt, Herr Balochino. Meyerbeer leitete an diesem Abend die Proben zu seinem „Selblager“ und offen gestanden, ist es ein Glück gewesen, daß M. nicht zugegen war; denn eine so schlechte Darstellung erwartete ich nicht einmal von einem Vorstadttheater. Dieser Vertram riß und zerte herum und sang, daß man des Teufels hätte werden können und diese Alice war so stimmlos, wie die zweiten Sänginnen einer Vorstadt Bühne. Das Debut der Mad. Dorval — Gattin des einstigen Oberregisseurs Herz — fiel nicht günstig aus; das Publikum hat sie tüchtig bedient und zwar mit vollem Rechte; denn von einer Anstalt, die eine kaiserliche Dotation erhält, kann man nur Gediegenes fordern. Solche Anstalten müssen streng beurtheilt und schonungslos besprochen werden, wenn die Leiter glauben, sie können thun u. machen was sie wollen und man müsse sich Alles gefallen lassen. Ich frage, wie soll man die Handlungsweise einer Administration bezeichnen, welche auf den Affischen mit ellenlangen Lettern es dem Publikum bekannt macht, wenn die drei ersten Sänginnen an einem Abend vereint singen. Ist ein solches Lokmittel lohnenswerth? Es ist zwar nicht in Abrede zu stellen, daß gegenwärtig die Oper in der Stadt

gut bestellt ist; doch niemand bedenkt, daß man hier alle Mittel habe, die größten, das heißt besten Sänger zu gewinnen, während das Unternehmen einer Vorstadt Bühne nur ein privatives ist und somit keine Dotation erhält und dann daß es noch immer Sänger gibt, die lieber auf einem Hoftheater, wie auf einer Vorstadt Bühne gastiren. Doch wem haben wir es zu danken, daß eine größere Mührigkeit wie früher in dem Repertoire der deutschen Oper herrscht? Wem anders, als Herrn Pokorny. Ohne sein Bemühen hätte Wien wohl schwerlich die neuesten Opern der Gegenwart gehört und wer hat Meyerbeer, Balfe, Lind und Bischof nach Wien eingeladen? Außer Herrn Pokorny müssen wir noch Herrn Schöber erwähnen, welcher mit rastlosem Eifer sich die deutsche Oper des Hoftheaters angelegen sein läßt und dieser trägt auch einen Theil an dem regen Bestreben der Administration, neue deutsche Opern zur Aufführung zu bringen. Trotzdem aber versteht die Direktion ihre Kräfte nicht vortheilhaft zu benützen und läßt Tod und Teufel aufreten, sobald sie kein oder nur wenig Honorar bezahlen darf. Die Singspiele werden elend aufgeführt und selbst manche Opern werden schwach und unter aller Kritik dargestellt. Ich nenne nur den „Freischütz“. Es gehört nur die Güte eines Wiener Publikums dazu, um bei all diesen Fehlern, Schwachheiten und Papalien ruhig zu bleiben. Von einem Hoftheater fordere ich, daß jedes Genre gleich gut bestellt ist und daß man in der Wahl der Gäste behutsam zu Werke gehen muß. Ich mache daher die strengsten Ansprüche und habe aus dem Grunde frei u. offen meine Meinung ausgesprochen. Ich werde jede Direktionsleistung in meinen nächsten Briefen besprechen. Es kommt natürlich auch die Reihe an das Burgtheater.

E. Norbert.

Presß-Beitrag.

Zurendes Waterländischer Pilger für das Jahr 1847 (Redakteur: J. D. Heeral. Verlag von Karl Winkler in Brünn) kam uns heuer zufällig zwar etwas spät zu Gesicht; allein wir halten es immer nicht für zu spät, diesen König aller Kalender auch für dieses Jahr unsern Lesern aufs Angelegentlichste zu empfehlen und selbst für Diejenigen, die sich schon mit andern Kalendern vorgelesen haben sollten, wird die Anschaffung des Zurende nicht überflüssig sein, denn es ist ein Jahrbuch, das alle andere dieser Art weit überflügelt und dessen Inhalt eine Masse Artikel zeigt, die in keinem der andern zu finden sind. Das gewöhnliche Kalenderwesen in allen seinen Bestandtheilen ist hier auf's Manigfaltigste, Umständlichste

und Zweckmäßigste dargestellt; nichts fehlt, was nur irgend wissenswerth und dem täglichen Verkehr förderlich ist. Wir erwähnen nur die reichen tabellarischen Uebersichten, das Eisenbahnwesen und die Dampfschiffahrt, die Postberichte, Staats- und andere Lotterie-Papiere, Genealogie u. s. w. was Alles hier eine ausführliche Behandlung findet. Aber Alles übertrifft der Belehrungs- u. Unterhaltungstheil dieses Jahrbuches; wir glauben, daß der heurige Jahrgang in dieser Hinsicht die meisten seiner Vorgänger weit zurück läßt, was viel sagen will, u. die Leser werden gewiß darin das ganze Jahr hindurch eine unerschöpfliche Lektüre finden. Der Raum erlaubt uns nicht, auch nur die vorzüglichsten Artikel namentlich anzuführen und wir verweisen die Leser auf das Buch selbst, das mit dem Bildniß des jetzigen Papstes und andern Illustrationen geziert ist und bei Hartleben und Altenburger in Pesth à 2 fl. 24 kr. G. M. zu haben ist.

** Vom „Belletristischen Lesekabinett“ (Hartlebens Verlags-Expedition) sind so eben die Lieferungen 37 und 38 („Kapitän Remy“ von Elie Berthet 2. Theil) und 39 und 40 („der Berlenbrunnen“ von Paul Feval, 1. Theil) erschienen. Zugleich sind die Lieferungen 51, 52, 53 und 54 ausgegeben worden, welche den 2. u. 3. Theil von Alexander Dumas Roman: „der Graf von Monte-Christo“, übersetzt von Jos. M. Moshamer, enthalten. Dieser merkwürdige Roman, der in neuester Zeit in ganz Europa das größte Aufsehen erregte, wird gewiß auch die deutschen Leser auf's Höchste überraschen. Je weiter man liest, muß man sich gestehen, nie etwas Interessanteres, Ergreifenderes und Spannenderes gelesen zu haben. Die Ausstattung ist, so wie das ganze Lesekabinet, äußerst elegant und gefällig, der Preis eines 180 Seiten starken Bandes nur 24 kr. Zu haben bei Hartleben u. Altenburger in Pesth und in allen andern Buchhandlungen.

** Dumas ist der wahre Begründer der Weltliteratur; er unterhält Frankreich und Deutschland; und hat jetzt auch dem spanischen „Heraldo“ kontraktlich einen Roman: „Die Königin von Leon“, versprochen. Das heißt denn doch das Geschäft ins Große treiben, und literarische Banquier-Geschäfte machen!

Theater- und Musikzeitung.

* Jenny Thalheim, die Tochter des trefflichen Dichters Deinhardtstein, setz ihre Kunstreise in Norddeutschland mit glücklichem Erfolge fort. In Dresden wurde der talentvollen Harfenvirtuosin das hohe Glück zu Theil, vor S. M. der Königin sich in einem Hofkonzerte hören zu lassen und die liebeswürdige Künstlerin erhielt

als Zeichen der allerh. Zufriedenheit ein kostbares Armband. Gegenwärtig befindet sich Jenny Thalheim in Berlin.

* Bei den sich widersprechenden Stimmen der Kritik über Berlioz's „Faust“ dürfte ein älteres Wort über Fragmente dieses Tonwerks hier wiederholt werden. Goethe schreibt (Theil 5, Seite 215) an Zelter: „Ein Franzose hat acht Stellen meines „Faust“ komponirt und mir die sehr schön gestochene Partitur zugeschickt, ich möchte dir sie wol senden, um ein freundliches Wort darüber zu hören.“ Zelter erwiderte Goethe'n (Theil 5, S. 251): „Gewisse Leute können ihre Geistesgegenwart und ihren Antheil nur durch lautes Husten, Schnauben, Krächzen und Auspeien zu verstehen geben, von diesen Einer scheint Herr Hector Berlioz zu sein, der Schwefelgeruch des Mephisto zieht ihn an, nun muß er niesen und prusten, daß sich alle Instrumente im Orchester regen und spuken — nur an Faust rührt sich kein Haar.“

* Einige Blätter lassen sich aus Deutschland schreiben, daß Frln. Jenny Lind, unmittelbar nach Erledigung ihrer Verpflichtung in Wien, nach London kommen werde.

* Wie Laube's „Karlschüler“, so wird auch Gutzkow's „Acosta“ in Dresden nicht wieder gegeben werden; eine hohe Person soll sich gegen das religiöse Element des Stücks ausgesprochen und Gutzkow deshalb seine Entlassung als Dramaturg eingereicht haben, da er sich nicht zum weiteren Streichen der Hauptstellen veranlaßt fühlt.

* Das neue Theater von Alexander Dumas in Paris wird in der ersten Woche des Januars unter dem Titel; „Historisches Theater“, eröffnet.

Mignon - Zeitung.

London (26. Dez.) Gestern, am Weihnachtsfeste, ruhte die Zeitungspolemik. Die Blätter bringen dafür heiteren Ersatz in Schilderungen der Weihnachtsfeier. Bei Hof ist die deutsche Feier eingeführt. Der fröhlich gedeihenden Kinderschaar, jetzt fünf an der Zahl, zwei Söhnen und drei Töchtern, deren ältestes, die Prinzessin Victoria, am 21. Nov. sechs Jahre alt wurde, erstrahlten im großen Empfangszimmer des Windsor'schlosses mehrere Tannenbäume, zum Theil kandirt, wie von Schnee bedekt, in heller Wachslichterbeleuchtung; daran hingen Bonbons und allerlei kleine Geschenke für die Gäste. An der königl. Tafel prangte an diesem Tage ein 256 Pfund schwerer Ochsenbraten, garnirt mit einem einladenden Kranz von Welschhahnen u. anderem Geflügel. Für die Weihnachtsmahl der Londoner Klubs wurden in den letzten Tagen über 20,000 Gänse aufgekauft. Das Schönste an der englischen Weihnachtsfeier ist, daß

überall die Armen und Gedrückten daran Theil erhalten. So wurden auch diesmal im Namen und in Anwesenheit der Königen und des Prinzen Albert Gaben an die Armen von Windsor vertheilt; so spendet auch die Aristokratie reichlich das alte Nationalgericht, Roostbeef, Plum-pudding und Schinken sammt Gaben, der strengen Jahreszeit angemessen, warme Decken, Flannel u. dgl. Und auch den Armen in den Armenhäusern wurde ein fröhlicher Tag bereitet mit substantieller Kost sammt Porter und Kakao für die Männer, Zuder und Thee für die Weiber. — Bei Gelegenheit der Christgeschenke, die den Insassen der Armen=Arbeitshäuser verabreicht wurden, erfährt man, daß in London allein gegen 40,000 solcher Unglücklichen in 34 „Armen=Basillen“ wohnen.

Etwas von Allem. Duncans entwirft in der Beschreibung seiner Reise in das Innere von Afrika folgende Schilderung von einem durch Sklavenhandel reichgewordenen Franzosen, den er in Whyddah kennen lernte. „Herr de Souza steht an der Spitze des Sklavenhandels in Duidah (Wida, Whyddah). Seine Gastmähler sind Feste eines Belsazar, ausgeführt, im höchsten Grade Lururiös; aber er für seine Person weicht deshalb nicht von den strengen Regeln der Mäßigkeit ab, die er sich seit vierzig Jahren — so lange lebt er hier — auferlegt hat und welchen er, nach seiner Versicherung, ein hohes Alter und eine im Ganzen ungeführte Gesundheit verdankt; wenigstens ist er keinen Augenblick ernstlich krank gewesen. Sein Hauswesen wird nur von Frauen besorgt; Männern ist der Zutritt in einem einzigen Saale gestattet. Sechs Frauen sind ausschließlich zur Bedienung seiner Person bestimmt und müssen alle Speisen kosten, bevor er sie genießt. Auf der Reise werden diese Frauen in besondere Verhältnisse eingeschlossen, zu welchen er den Schlüssel nie aus der Hand gibt. Sein Harem enthält im Ganzen gegen 400 Frauen. Diesen Umstand und sein schlechtes Gewerbe, den Sklavenhandel, abgerechnet, ist er ein rechtlicher, menschenfreundlicher und großmüthiger Mann, voll gesundem Verstande u. freimüthigem Wesen, so daß man nur bedauern muß, daß er diese guten Eigenschaften und seinen Einfluß (auf den König von Dahomey) nicht zum wahrhaften Besten des von ihm gewählten zweiten Vaterlandes anzuwenden gemußt hat.“

Dr. McConnel in Washington hat eine Metallmasse, aus welcher Schiffe gegossen werden können, erfunden; diese Masse, bemerkt der „New-York Sun“, vereinige die Stärke u. Wohlfeilheit des Eisens mit der Dauerhaftigkeit des Kupfers, und verliert in 10 Jahren durch Verschleiß nicht mehr als 1 Proz., so daß dasselbe

Fahrzeug gegen die Arbeitskosten immer wieder in die neue Formen gegossen werden kann. Bei Unglücksfällen kann ein Leck mit derselben Mischung in fünf Minuten verlöthet werden. Der Erfinder hat ein Patent genommen, und wahrscheinlich wird im nächsten Jahre ein kleines Fahrzeug des Versuchs wegen gegossen werden.

In Preußen soll eine Paphreform in naher Aussicht stehen, wobei man im Wesentlichen die Last fortschaffen und an deren Stelle eine Unnehmlichkeit setzen will!

10,337 Frauen der Stadt Edinburgh haben an ihre Schwestern in den Vereinigten Staaten eine Denkschrift gerichtet, worin sie dieselben auffordern den Einfluß ihres Geschlechtes auf die Männerwelt geltend zu machen, um den 3 Millionen Mitmenschen, die in der Union als Sklaven leben müssen, die Emanzipation zu verschaffen.

Man schreibt aus Kassel: „Vor einiger Zeit starb hier eine in mehrfacher Hinsicht merkwürdige Frau, die „Doktorin“ Charlotte Diede. Sie war in ihrer Jugend verheirathet, sah sich aber so sehr in ihren Erwartungen von der Ehe getäuscht, daß sie nach kurzer Zeit eine Scheidung herbeiführte. Angefeindet und verarmt zog sie sich von aller Welt zurück, wies stolz jede dargebotene Hülfe ab u. nährte sich Jahre lang mit dem Unfertigen künstlicher Blumen und dem Unterweisen junger Mädchen darin. Dabei bewahrte sie ein lebhaftes Interesse für Kunst u. Literatur und stand viele Jahre in ununterbrochenem Briefwechsel mit Wilhelm v. Humboldt. Auch mit einer andern Notabilität, mit Therese v. Bacharach unterhielt sie vielfache Verbindungen und hat auf die Bildung u. Richtung dieser geistvollen Frau von frühester Jugend derselben an entschiedenem Einfluß geäußert. Es steht zu erwarten, daß hinsichtlich des Briefwechsels noch Näheres bekannt werden wird.“

(Englische Münchhaufstaden.) Ein englisches Blatt erzählt mit großem Ernste: „In Newcastle wurde kürzlich von dem Wettgänger Young Montjoy Folgendes in Zeit von einer Stunde vollbracht. Zuerst ging er auf gewöhnliche Weise eine englische Meile vorwärts, dann eine eben solche rückwärts. Hierauf durchlief er die Strecke einer Meile, dann ließ er einen Sonnenband eine halbe Meile Weges balanciren, gleich darauf hüpfte er auf einem Fuße 200 Yards weit, welche Entfernung er sofort im Laufe wieder zurücklegte. Endlich hob er 40 Eier, eine Yard entfernt von einander hingelegt, mit dem Munde auf, ohne den Boden mit den Knien zu berühren, und ließ dann diese Eier, ohne eines zu zerbrechen, in einen Eimer Wasser fallen. Ganz zum Schluß setzte er noch über 20 Bündel Felle weg, die jedes 10 Yards entfernt, von einander gelegt wa-

ren.“ — Wenn man schon lügen will, so muß man ordentlich lügen!

* * Der bekannte amerikanische Grobschmidt, Elishu Burritt, durchreist jetzt England u. predigt aller Orten den allgemeinen Frieden. Diefer Tage setzte er zu Birmingham in einer Versammlung von 4000 Personen, in welcher Hr. Sturge den Vorsitz führte, die Vortheile eines brüderlichen Bündnisses unter allen Nationen der Erde mit solchem Erfolge auseinander, daß die Versammlung mehrere Beschlüsse, welche jede Kriegsführung entschieden verdammen, so wie eine in diesem Sinne abgefaßte Denkschrift an Lord J. Russell genehmigte.

* * „Zeus“ vermuthliche Witterung im Januar 1847: Vom 1. bis 4. Abnahme der Kälte, am 3., 4. Schnee, dann wieder Zunahme der Kälte bis 9., dann Abnahme derselben, bis es am 13., 14. zu Schnee oder auch Regen und Thauwetter kommt. War der Schnee am 13. bedeutend und konnte ihn das gelinde Wetter nicht auflösen, dann wird die Kälte ohne starken Wind wieder streng, sonst aber mäßig vom 15. bis 19. Vom 20. bis 23. ist stürmischer und Thauwetter zu erwarten, darauf trüb und kälter vom 24. bis 27., zu Regen oder Schnee geneigt am 28., 29., am Schlusse wieder kälter.

* * Die für den 3. Dez. angeordnete Zählung der Einwohner Leipzigs (wie überhaupt des ganzen Landes) ist nun vollendet und beträgt die Zahl der Einwohner mit Einschluß der Garnison 60,103 (30,159 männliche und 29,944 weibliche). Der Konfession nach sind 56,883 evangelisch-lutherisch, 1397 reformirt, 1398 römisch-katholisch, 288 deutsch-katholisch, 38 griechisch, 289 israelitisch. Bei der im Dezember 1843 veranstalteten Zählung betrug die Zahl der hiesigen Einwohner ohne Garnison 54,519.

* * Der schönste Albumspruch, der je einer Dame gewidmet wurde, ist ein Vers Lord Byron's, den wir hier unsern schönen Leserinnen frei verdeutschen

Wie oft auf einem öden Leichensteine
Ein Name hält den Wandersmann zurück.
So soll auf diesem Blatte hier der Meine
Nasch fesseln Deinen träumerischen Blick.

Wirst Du von mir getrennt ihn einstens lesen —
Ach, nur zu schnell eilt dieser Tag herbei —
Betrachte mich als einen, der gewesen,
Und denk', daß hier mein Herz begraben sei.

* * Auf ein neuliches Heirathsge such im Dresdener „Anzeiger“ versichert der Suchende, binnen drei Tagen zehn Zuschriften von Chemännern erhalten zu haben, sämmtlich sich bereit erklä-

rend, gegen Tragung der halben Scheidungskosten ihm ihre Frauen abzutreten. (Das sind böse Männer!)

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 6. d. M. ward „das Donauweibchen“ gegeben, ein Stük, das schon unsere Großeltern in ihren Jlegeljahren recht gut amüßert haben mag. Mad. Schumann trat als Gast in der Rolle der Hulba auf und gewann schon durch ihr angenehmes Außere das Publikum für sich; dabei spielte u. sang sie recht nett. Ueberhaupt klingt die Stimme der Mad. Sch. jetzt viel kräftiger als bei ihrem ersten Auftreten; was das Spiel betrifft, haben wir es bereits gesagt, daß sich an Roblesse und Grazie desselben wenige unserer Bühnemitglieder messen können. Mad. Sch. wurde oft und lebhaft applaudirt, gerufen und mußte Einiges wiederholen. Das Haus war in allen Räumen gedrängt voll. 5.

— Mehrere Freunde des Hrn. R. W., der, wie wir bereits berichtet, heute als Klapperl in der „schwarzen Frau“, zum Vortheile der Armen, aufzutreten wird, erklären, daß der Impuls zu dieser Vorstellung nicht von der Direktion des deutschen Theaters, sondern von dem wackeren Kaufmann selbst ausgegangen. Wir hatten nicht im Entferntesten im Sinne, das Verdienst des edlen Menschenfreundes zu schmälern; wir wissen dasselbe vielmehr vollkommen zu würdigen. Doch ist darum auch unsere geschätzte Direktion nicht ohne bedeutendes Verdienst, da sie ihr Theater zu dieser Vorstellung überläßt und zwar an einem Samstage, wo der Besuch, nächst dem Sonntage, am stärksten zu sein pflegt. Also Weiden das Ihrige! 5.

— Das deutsche Theater hat — nach der Berechnung eines ungarischen Blattes — während des verflossenen Jahres im reitirenden Drama mehr als sechzig Novitäten zur Aufführung gebracht. 5.

Lokalbemerker.

— (Nekrolog.) Der „Merkur“, das neue ungarische Journal, zu dessen Tendenz es auch gehört haben soll, die deutschen Bürger Pesths zu magyarisieren, hat bereits zu erscheinen aufgehört, nachdem drei Nummern desselben ausgegeben waren. Die Hauptursache dieses plötzlichen Eingehens (nicht Einganges, denn den hat das Blatt beim Publikum nicht gefunden) war der Mangel an Pränumeranten — eine Hauptursache, die alle Nebenursachen überflüssig macht. 5.

— (Nenniön.) Die am 6. d. M. abgehaltene Generalmusikprobe kostete wieder ein recht zahlreiches Publikum in den Redoutensaal; die lieblichen Lanzweissen brachten eine förmliche Revolution unter den Füßen hervor, die sich, da zum Tanzen kein Raum war, in Weisfallsstämpfen Luft machten; die Gardase mußten beinahe sämmtlich wiederholt werden. — Und so wäre denn der letzte Hohenstaufe — die letzte Winterrennion, wollte ich sagen, entschunden und wir begegnen diesen erheitenden Fe-

sten erst im Sommer im Horvathgarten wieder; damit jedoch unsere verehrten Leser bis dahin keine Langeweile spüren, haben wir — was einzig und allein unseren Bemühungen zu danken ist — Anstalten getroffen, daß schon nächsten Sonntag, am 10. d. M., in den Redoutensälen ein glänzender Ball und zwar der des Frauenvereins abgehalten werde. Wenn uns unsere Leser recht sehr bitten, werden wir dann vielleicht noch andere Bälle nachfolgen lassen. 5.

(Hühner-Komplot.) Es ist noch ein wahres Glück, daß der liebe Gott die Oftern in den März u. April u. nicht in den Jänner placirte; wo würden wir sonst Osterker hernehmen, da gegenwärtig die Eier im Kurse bis auf 8 kr. W. W. gestiegen sind, also 7 kr. über pari stehen. — Es scheint als hätten die Hühner, aus dem Grunde, weil heutzutage das Ei immer klüger sein will, als die Henne, ein Komplott gemacht, gar keine Eier mehr zu legen. — Das Mehl hingegen ist etwas wohlfeiler geworden. Man wird es uns hoffentlich nicht übel nehmen, daß wir so oft von den Preisen der Lebensmittel sprechen, denn unserer bescheidenen Ansicht nach, ist die Sache für uns wenigstens von eben so großer Wichtigkeit, als die Erlller einer Theaternachtgall, die Pas einer Koufissensylphide oder das allerhöchste Nießen des Kaisers von China. 5.

(Gottlob!) Ein hiesiger Redakteur hat sich zum neuen Jahre abzeichnen (nicht etwa: „zeichnen“) lassen (wahrscheinlich um auch Etwas für die Unsterblichkeit zu thun) u. jedem seiner Freunde ein Exemplar zugesandt. Wir haben, Gott sei Dank — keines erhalten! 5.

(Ein ungeliebtetes Amusement.) Eine sehr angesehene reiche Familie, die sich kürzlich hier etablirte, salairirt ein Individuum, welches ihr täglich über die im Nationaltheater stattgefundenen Vorstellungen referiren muß. Diese Leute brauchen sich also nicht einmal in's Theater zu bemühen und erfahren Alles was dort vorgeht. Es geht doch nichts über einen spekulativen Kopf! Wir wollten nur wissen — bemerkt der „Jelenkor“ — ob der Referent den Leuten auch die Opern vorsingt? Es muß ein Göttergenuß sein, wenn er zu einer und derselben Zeit deklamirt, souffirt und applaudirt! 5.

Bei Gelegenheit einer unweit veranstalteten Parforce-Jagd ward neben einem Gebüsch ein in Blut schwimmender erschossener Mann gefunden; der Schuß muß allem Anscheine nach, von sehr nahe gekommen sein; die Schläfe des Unglücklichen waren zerschmettert u. sein Gewehr lag geladen neben ihm.

Unsere Eisenbahn erfreut sich auch während der Wintermonate einer ansehnlichen Frequenz, und ist diese natürlich auch bei weitem nicht so stark, wie im Sommer, so ist sie doch im Verhältnis zu der anderer Bahnen viel besser. So war die Zahl der Passagiere zwischen Pesth u. Waizen im letzten Monat Dezember 12,909, während in derselben Zeit, die Wien-Brucker Bahn nur 10,341 Passagiere zählte. Die Einnahme der letztern war wol bedeutender, indem sie im Monat Dezember 10,008 fl. 14 kr.

betrug, während die Pesth-Waizner Bahn nur 5110 fl. einbrachte; hingegen ist jene Strecke auch viel größer und die Preise bedeutender. 4.

Da die Donau zwischen Pesth und Ofen jetzt gänzlich eisfrei ist, so hofft man, daß die Dampfschiffe zwischen Pesth, Ofen u. Altkofen wieder ihre nützlichen Dienste versehen werden. 4.

In Preßburg steht der Eisstoß seit dem 3. d. M.; am 5. passirten Fußgänger darüber. — Der „Hirado“ will gehört haben, daß man während des Faschings in Ofen ungarische Theater-vorstellungen zu geben gesonnen sei. Dazu hätte man jedenfalls einen günstigeren Zeitpunkt wählen können, da während des Karnevals nur leere Häuser zu erwarten sind! 5.

Das Rundschäftsamt will die Garantie gegen Diebstähle der von ihm empfohlenen Dienstboten übernehmen, aber nur bis 50 fl. — Das ist nun wol sehr leicht, da heutzutage Alles auf so großen Füße lebt, daß sich selbst Diebe mit der Bagatelle von 50 fl. nicht mehr begnügen. 5.

Dem Dramabeurtheilungs-Komitee ward neustens ein Drama: „Templom lilioma“ (die Lillie des Tempels) eingereicht, von dem man viel Schönes spricht. Der Titel ist jedenfalls recht romantisch. 5.

Die Aufführung des Degre'schen Lustspiels: „Divatvilág“ (Modewelt), der sich manche Schwierigkeiten in den Weg stellten, ist nun von der höchsten Stelle gestattet worden. Degre ist der beste u. beinahe einzige wahre Lustspielbildner in unserer Nationalliteratur; er wird seinen Ruf gewiß auch in seinem neuesten Werke bewahren. — Auch soll im Nationaltheater noch in diesem Monate „Ernani“ gegeben und gleich darauf Halévy's „Musketiere der Königin“ einstudirt werden. 5.

Die Wasserstädter Kirche in Ofen wird mit einem neuen Glockengestelle verzieren. Diese Glocken verdienen es auch, denn sie sind unstreitig von schönstem Klange. 5.

Ein achtbarer Bürger und Sachkundiger der Ofener Verhältnisse will behaupten, daß in ganz Ofen kaum zwanzig Familien wären, die in hungerleidender Nothdürftigkeit sich befänden. Die meisten Armen Ofens, wenn Sie auch Noth leiden, haben doch spärliche Mittel, ihr Leben zu fristen; Andere werden durch das Versorgungshaus und den Armenfond unterstützt. Die größte Noth herrscht nur bei fremden Bagabunden und liederlichen Menschen, welche im Sommer das Verdiente durch die Gurgel jagten, jetzt aber ohne Arbeit u. Hilfe sind. — Dem Vernehmen nach werden die Schiffleute bei der Uebersuhr zwischen Pesth und Ofen mit Nummern versehen werden. Man wird sich nun etwaige Grobheiten an den Nummern merken können. 5.

Ein achtbarer Bürger und Sachkundiger der Ofener Verhältnisse will behaupten, daß in ganz Ofen kaum zwanzig Familien wären, die in hungerleidender Nothdürftigkeit sich befänden. Die meisten Armen Ofens, wenn Sie auch Noth leiden, haben doch spärliche Mittel, ihr Leben zu fristen; Andere werden durch das Versorgungshaus und den Armenfond unterstützt. Die größte Noth herrscht nur bei fremden Bagabunden und liederlichen Menschen, welche im Sommer das Verdiente durch die Gurgel jagten, jetzt aber ohne Arbeit u. Hilfe sind. — Dem Vernehmen nach werden die Schiffleute bei der Uebersuhr zwischen Pesth und Ofen mit Nummern versehen werden. Man wird sich nun etwaige Grobheiten an den Nummern merken können. 5.

Ein achtbarer Bürger und Sachkundiger der Ofener Verhältnisse will behaupten, daß in ganz Ofen kaum zwanzig Familien wären, die in hungerleidender Nothdürftigkeit sich befänden. Die meisten Armen Ofens, wenn Sie auch Noth leiden, haben doch spärliche Mittel, ihr Leben zu fristen; Andere werden durch das Versorgungshaus und den Armenfond unterstützt. Die größte Noth herrscht nur bei fremden Bagabunden und liederlichen Menschen, welche im Sommer das Verdiente durch die Gurgel jagten, jetzt aber ohne Arbeit u. Hilfe sind. — Dem Vernehmen nach werden die Schiffleute bei der Uebersuhr zwischen Pesth und Ofen mit Nummern versehen werden. Man wird sich nun etwaige Grobheiten an den Nummern merken können. 5.

Ein achtbarer Bürger und Sachkundiger der Ofener Verhältnisse will behaupten, daß in ganz Ofen kaum zwanzig Familien wären, die in hungerleidender Nothdürftigkeit sich befänden. Die meisten Armen Ofens, wenn Sie auch Noth leiden, haben doch spärliche Mittel, ihr Leben zu fristen; Andere werden durch das Versorgungshaus und den Armenfond unterstützt. Die größte Noth herrscht nur bei fremden Bagabunden und liederlichen Menschen, welche im Sommer das Verdiente durch die Gurgel jagten, jetzt aber ohne Arbeit u. Hilfe sind. — Dem Vernehmen nach werden die Schiffleute bei der Uebersuhr zwischen Pesth und Ofen mit Nummern versehen werden. Man wird sich nun etwaige Grobheiten an den Nummern merken können. 5.

Modenbild. Nr. 2.

Paris, 25. Dez. Elegante Winteranzüge für die Visite und Promenade.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 2.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



LE MIROIR
Modes de Paris,